

Zeitschrift: Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

Herausgeber: Schweizerische Asiengesellschaft

Band: 17 (1964)

Heft: 3-4

Buchbesprechung: Bücherbesprechungen = Comptes rendus

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜCHERBESPRECHUNGEN · COMPTES RENDUS

W. GORDON EAST and O. H. K. SPATE (Ed.), *The Changing Map of Asia. A Political Geography*. xviii + 436 pp., 34 maps and diagrams, 8°. Fourth edition. London, Methuen and New York, Dutton, 1961.

Diese politische Geographie Asiens, eigentlich als «textbook» für Studenten gedacht, erschien erstmals 1950 und setzte sich in der Folge dank seiner wissenschaftlichen Qualität, wie auch dank der sehr lesbaren Darstellung rasch durch. Das Werk gilt mit Recht als einer der wichtigsten geographischen Beiträge der Nachkriegszeit zum Problemkreis Asien und liegt nun bereits in vierter Auflage vor. Eine Gruppe von ausgewiesenen Kennern der politisch-territorialen Einheiten, in welche sich das Buch aufgliedert (W. Fogg: Südwest-Asien; O. H. K. Spate: Indien und Pakistan; C. A. Fisher: Südost-Asien; H. J. Wood†, R. R. Rawson und C. A. Fisher: Kommunistisches China und die Mongolei; H. J. Wood† und C. A. Fisher: Fernöstliche Randgebiete Asiens; W. G. East: Asiatische Sowjetunion), zeichnet den Schauplatz rascher politischer und wirtschaftlicher Veränderungen auf den Hintergrund der stabileren geographischen Gegebenheiten.

Obwohl das Werk gegenüber der dritten Auflage (1958) im wesentlichen unverändert bleibt, wird den neuen Fakten und Problemen (z. B. Indiens Nordostgrenze, Singapur, Malaysia, die V.A.R., die Bemühungen um einen afro-asiatischen Block u. a. m.) durchwegs Rechnung getragen.

Sicher wird das Bild Asiens wie es uns hier vermittelt wird, nicht für lange Zeit seine Gültigkeit bewahren, doch gibt es für das Verständnis dessen, was in den nächsten Jahren geschehen mag, eine zuverlässige, klare und objektive Grundlegung.

ARTHUR DÜRST

HEINRICH OTTEN, *Hethitische Totenrituale*. 156 Seiten, 4°. (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für Orientforschung, Veröffentlichung Nr. 37.) Berlin, Akademie-Verlag, 1958.

HEINRICH OTTEN, *Keilschrifturkunden aus Boghazköi*, Heft XXXIX (Hethitische Rituale). VIII Seiten, 48 Blätter, 4°. Berlin, Akademie-Verlag, 1963.

Mit diesen beiden Arbeiten von Otten (Marburg/Lahn) dürfte eine seit den Boghazköy-Grabungen des Jahres 1936 in einzelnen Beispielen bekannt gewordene Textgattung des keilschrift-hethitischen Schrifttums ihre abschließende Bearbeitung gefunden haben. Ihr kommt schon insofern besondere Bedeutung zu, weil fast gleichzeitig das archäologische Material für hethitische Bestattungssitten vorgelegt wurde

im Bericht von Kurt Bittel und anderen: *Die hethitischen Grabfunde von Osmankayasi* (WVDOG 71, 1958). Die Bezeichnung *Hethitische Totenrituale* (im folgenden als HTR zitiert) darf allerdings nicht zu allgemein verstanden werden; denn die behandelten Texte beziehen sich fast ausschließlich auf den Todesfall innerhalb der königlichen Familie. Ottens intensive Beschäftigung und Vertrautheit mit den Tontafeln erlaubte ihm, zu den bereits von Ehelolf publizierten Stücken im noch unveröffentlichten Material weiteres zugehörige zu erkennen: diese neuen Fragmente liegen jetzt in den ersten 64 Nummern der *Keilschrifturkunden aus Boghazköi*, Heft XXXIX (= KUB XXXIX) in Autographie vor.

Aus dem zwar reichen, aber teilweise doch nur sehr fragmentarisch erhaltenen und sprachlich eher spröden Textmaterial hat Otten ein Bestattungsritual für den hethitischen König gewonnen, das sich jeweils über einen Zeitraum von vierzehn Tagen hinweg abspielte. «Wenn in Hattuša ein ‚großes Vergehen‘ geschieht, indem König oder Königin Gott wird, dann nehmen alle, groß und klein, ihre Rohr-Trinkhalme fort und beginnen zu wehklagen.» Mit diesen Worten hebt die Beschreibung an. Das «Vergehen» bezeichnet dabei nicht den Fall eines unnatürlichen Todes, sondern der Tod des Herrschers ist eben ein *nefas* in der Weltordnung; die Wendung «Gott werden» ist die übliche Ausdrucksweise beim Ableben des Großkönigs. Für den Gesamtablauf der Totenfeier entscheidend ist eine Übersichtstafel (KUB XXXIX 6) über den fünften bis vierzehnten Tag. Eine eigene Tafel zählt alle Gegenstände aus Edelmetall auf, welche an den einzelnen Tagen benötigt werden (KUB XXXIX 45); ein anderer Text bietet gesondert die Sprüche, welche die «Weise Frau» bei den einzelnen magischen Handlungen zu rezitieren hat (KUB XXXIX 41).

Der Tote wird verbrannt (Text nicht erhalten), offenbar gegen das Ende des ersten Trauertages; denn «wenn es am zweiten Tag hell wird, gehen die Frauen zum Verbrennungsplatz, um die Knochen aufzulesen». Die Gebeine werden dann ins «Steinhaus», das heißt ins Mausoleum überführt. Für das weitere Ritual wird ein Sitzbild hergestellt, welches auf einem Wagen zu den einzelnen Stationen hingefahren wird. Vielleicht erfolgte am dritten oder vierten Tag die Inthronisation des neuen Herrschers; denn am vierten Tage beteiligt sich der (neue) König am Ritual. Für die Realität des verstorbenen Königs im Kult spricht ein Passus aus dem dreizehnten Tag: «Sei deinen Kindern gut! Dein Königtum soll weiter für Enkel und Urenkel dauern! Und es wird dazu kommen, daß deinem Tempel Ehrfurcht entgegengebracht wird und die Opfer für dich aufgestellt sind.» – Vom vierzehnten Tag, mit dem das Totenritual seinen Abschluß fand, ist nur der Hinweis in der schon genannten Übersichtstafel erhalten.

Übers nur Philologische hinaus führen die Fragen nach den hethitischen Jenseitsvorstellungen, die in Ottens Untersuchung mit gebotener Zurückhaltung zur Sprache kommen. So unterscheiden die HTR den Toten und seine «Seele» (Sumerogramm ZI): die Seele ist für Opfergaben empfänglich, für das menschliche Wort noch er-

reichbar und unabhängig vom Leichnam bewegungsfähig. Während nun aber der einfache Sterbliche zu den Totengeistern, also wohl in die Unterwelt, hinab muß, steht dem König und seinen nächsten Angehörigen der Weg in den Götterhimmel offen. Ein Totengericht kennen die HTR nicht. Eine möglicherweise indogermanische Jenseitsvorstellung ist in jenem Passus zu fassen, wonach der König zu einer Wiese geht, deren Anteil ihm rechtens zugesprochen ist und wo sein Vieh weidet. *Per campum pascuntur equi* heißt es noch in Vergils Elysium. Ein ganz anderes Motiv klingt dagegen an, wenn einmal vom Verstorbenen gesagt wird: «Die Mutter ... hat ihn an der Hand genommen und ihn geleitet», oder wenn der Todestag als «Tag der Mutter» bezeichnet wird. Hier mögen altkleinasiatische Vorstellungen lebendig sein, und wir dürfen in diesem Zusammenhang wohl auf die Statuette einer Frau mit ihrem Kind hinweisen, welche in Horoztepe in einem Fürstengrab gefunden wurde (Ende des 3. Jahrh.). Alle Verstorbenen aber, ob hoch oder niedrig, gehen endgültig in eine andere Welt; es gibt keinen Umgang mit den Totengeistern. Die Totenbeschwörung, welche in der babylonischen Magie einen so weiten Raum einnimmt, fehlt bei den Hethitern.

Außer den Autographien zu den HTR bringt KUB XXXIX noch Ritualtexte, in denen Sprüche «auf Babylonisch» rezitiert werden und schließlich Beschwörungen, worin die «unterirdischen» Götter angerufen werden. Von den HTR S. 155 genannten Texten erscheint 2672/c ebenfalls in KUB XXXIX, nicht aber Bo 2567d entgegen Anm. 3 auf S. 141.

RUDOLF WERNER

DIETRICH LANGEN, *Archaische Ekstase und asiatische Meditation mit ihren Beziehungen zum Abendland*. Schriftenreihe zur Theorie und Praxis der Psychotherapie begründet von GUSTAV SCHMALTZ†, herausgegeben von ECKART WIESENHÜTTER, Band 3. 128 S., 11 Abbildungen, 8°. Stuttgart, Hippokrates Verlag, 1963.

Der anziehende Titel verspricht mehr als der Verfasser halten kann. Selbst kein Fachmann, begnügt er sich mit einer Unmenge von Zitaten aus der Sekundärliteratur. Dennoch mag das Buch Lesern ohne Voraussetzung – in der Psychotherapie und der Orientalistik – zur allgemeinen Orientierung dienen. Wahrhaft verschwenderisch dagegen ist die Ausstattung des Bändchens durch den Verlag.

P. H.

DIETER SCHLINGLOFF, *Dogmatische Begriffsreihen im ältern Buddhismus. Ia. Daśottarasūtra IX–X*. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für Orientalforschung, Veröffentlichung Nr. 57. Sanskrittexte aus den Turfanfunden herausgegeben im Auftrage der Akademie von Ernst Waldschmidt, IVa. 39 S., 4°. Berlin, Akademie Verlag, 1962.

Das Daśottarasūtra gehört dem Dīrghāgama des Sanskritkanons der Sarvāstivāda-Schule an. Die vorliegende Ausgabe mit Übersetzung schließt sich der 1957 erschie-

nenen Veröffentlichung von Kusum Mittal: «Dogmatische Begriffsreihen im ältern Buddhismus I» an, welche den wiederhergestellten Text mit Fragmenten bis zum 8. Kapitel enthält, während der von Valentina Rosen herausgegebene II. Teil das Saṅgīti-sūtra und seinen Kommentar Saṅgītiparyāya umfaßt.

D. Schlinghoff hat schon früher seine Meisterschaft in der Herausgabe von Sanskrittexten aus den Turfanfunden bekundet. Wertvoll ist das Glossar am Ende des Heftes, wenn auch die begriffliche Unterteilung zu weit gehen kann. So sieht man z. B. weder den Sinn noch den Nutzen der Unterscheidung von *dharmā* als «Ding», «Faktor» und «Eigenschaft», wie etwa in X, 1, wo der Terminus im selben Kontext durch zwei verschiedene Ausdrücke wiedergegeben wird. Ein Begriff würde hier zweifellos genügen, vielleicht am besten «Gesetzesfaktor», weil dadurch die Beziehung zur Grundbedeutung «Gesetz» bewahrt bleibt.

P. HORSCH

CHANDRABHĀL TRIPĀTHĪ, *Fünfundzwanzig Sūtras des Nidānasamyukta*. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für Orientalforschung, Veröffentlichung Nr. 56. Sanskrittexte aus den Turfanfunden herausgegeben im Auftrage der Akademie von Ernst Waldschmidt, VIII. 238 S., 4°. Berlin, Akademie Verlag, 1962.

Die hier herausgegebenen und übersetzten 25 Sūtras aus den Turfanfunden wurden zuerst von E. Waldschmidt identifiziert und repräsentieren «annähernd die Hälfte des gesamten Nidānasamyukta», das weitgehend mit dem gleichnamigen Pāli Nidānasamyutta, das 93 Suttas umfaßt (Samyutta Nikāya 12; II, S. 1–133) und von Wilhelm Geiger verdeutscht wurde (München 1925, 2. Band), überein. Bloß zu den Sūtras 23 und 25 konnten noch keine Entsprechungen im Pāli entdeckt werden. Auch gründet die chinesische Übersetzung auf der Sanskritfassung (S. 10).

Inhaltlich befaßt sich der Text mit den *nidāna's*, d. h. den verschiedenen «Bedingungen», die dem Lehrsatz vom «abhängigen Entstehen» (*pratītyasamutpāda*) zugrunde liegen. Da dieses Gesetz im Mittelpunkt der buddhistischen Lehre steht, kommt dem vorliegenden Text eine entsprechende Bedeutung zu. Er wurde nach dem klassischen Vorbild des Herausgebers bearbeitet und bietet damit einen unschätzbaren Beitrag zu einem lange verlorengegangenen Teil des Sanskritkanons.

P. HORSCH

IVAN MORRIS, *The World of the Shining Prince. Court Life in Ancient Japan*. XV, 336 pp., 8°. London, Oxford University Press, 1964.

Der Haupttitel der vorliegenden Arbeit «Die Welt des Glänzenden Prinzen» enthält bereits die notwendige Einschränkung des Untertitels «Hofleben im Alten Japan». Handelt es sich doch in der Hauptsache um eine Studie über die Hochblüte der Heian-Zeit als deren Ideal Genji, der Glänzende Prinz, zu gelten hat. Ideal der Welt um 1000 n. Chr. oder, wie wir in unserem speziellen Fall besser zu sagen

haben, eines Zeitabschnitts, den das Leben der Murasaki Shikibu – der Autorin des «Genji Monogatari» – beziehungsweise das Leben seiner Figuren umspannt. Die Periode also, in der sich eine nach dem Vorbild der chinesischen T'ang-Zeit gemodelte Kultur zu einer weder früher noch später wieder erreichten Einheit von Eigenständigkeit und Tradition formte.

Morris gliedert seinen Text in 10 Kapitel: I. Heian-Zeit, II. Der äußere Rahmen, III. Politik und Gesellschaft, IV. Religionen, V. Abergläubische Vorstellungen, VI. Die Oberschicht und ihr Leben, VII. Schönheitskult, VIII. Die Frauen der Heian-Zeit und ihr Verhalten gegenüber Männern, IX. Murasaki Shikibu, X. Aspekte der «Erzählung vom Prinzen Genji». Das III. Kapitel, Politik und Gesellschaft, ist in die folgenden kleineren Abteilungen unterteilt: A. Der Kaiser, B. Die Fujiwara, C. Gesellschaft, D. Verwaltung, E. Wirtschaft, F. Leute aus der Provinz und von geringerer Abkunft. Das Ganze wird durch sechs Appendices abgerundet, die zusammen mit den Fußnoten den wissenschaftlichen Apparat enthalten, so daß die Lektüre des sehr gehaltvollen Textes nirgends ins Stocken gerät. Die Appendices umfassen: 1. Perioden der fernöstlichen Geschichte und die Herrscher der Heian-Zeit, 2. Bemerkung über das zehnte Jahrhundert, 3. Ist die «Erzählung vom Prinzen Genji» vollständig? 4. Genealogische Übersichtstafeln, 5. Murasaki und die Kunst des Romanschreibens, 6. Glossarium. Eine Bibliographie und ein Index schließen den von allen guten Eigenschaften der Oxford Press zeugenden Band ab.

Die Arbeit ist Arthur Waley gewidmet, mit dessen hervorragender Übersetzung des «Genji Monogatari» sich Morris ehrfürchtig und kritisch auseinandersetzt. Weit davon entfernt, dieses in jeder Hinsicht den größten Romanen der Weltliteratur zugehörnde Werk auszuschroten, entleiht ihm unser Autor nur etliche Aspekte, um hierauf unter Zuhilfenahme und dichter Verarbeitung anderer Quellschriften – mögen sie in der damals aufkommenden, meist von Frauen geübten Lautschrift oder in der von den Männern bevorzugten schwerfälligen Zeichenschrift abgefaßt sein – ein wohl abgerundetes, fesselndes Bild zu entwerfen. Eine wertvolle Publikation!

WMT.

AHMAD HASAN DANI, *Indian Palaeography*. XX, 298 pp. (with 20 figures, glossary of terms, index), XXIII plates, 8°. Oxford, Clarendon Press, 1963.

Dies meisterhaft gedruckte und ausgestattete Buch behandelt den Gegenstand von den Anfängen (Indus-Schrift, ohne wesentliche neue Ergebnisse) bis zum 8. Jahrhundert v. Chr. für Indien selbst sowie für Ceylon, Südostasien (Indo-China, Borneo, Java, Malaya, Sumatra, Burma, Siam) und die Verbreitungsgebiete der Kharoṣṭī. Jedem einzelnen der zehn Kapitel ist eine nützliche Bibliographie englischen Schrifttums beigegeben; soweit sich die Forschung anderer Sprachen bedient hat oder noch bedient, bleibt sie so gut wie völlig außerhalb des Blickfeldes. Ein zweiter

Band, welcher das Mittelalter betrachtet und zusammen mit dem ersten eine vollständige Darstellung der indischen Schriftgeschichte bieten wird, steht in Aussicht (p. vii. x.). Das Werk soll G. Bühlers Indische Palaeographie (Straßburg 1896) und G. S. Ojha's Bhāratīya Lipimālā (2nd ed. Ajmer 1819) als Handbuch ersetzen und verbessert jene Leitfäden in der Tat, zumal wegen des seither stark vermehrten Inschriftenmaterials, in vielen Stücken. Methodisch führt es weiter vor allem durch Einschränkungen, die der fröhliche Glaube erleidet, es ließen sich aus paläographischen Beobachtungen allein verlässliche chronologische Schlüsse ziehen. Geographische und politische Verhältnisse («time lag in backward areas»), Herkunft und Bildungsgrad der Schreiber, Schreibgerät und -material, künstlerische Erwägungen und schließlich der Zweck des Schriftstücks selbst (– schöner Hinweis auf die Entwicklung der arabischen Schrift in Indien, p. 152 –) erweisen das konstruierte Idealbild der Entwicklung im Einzelfalle häufig als unrichtig. Dies leuchtet selbst dem Laien ohne weiteres ein, sobald er Beispiele bekommt, wie sie das Buch öfter bietet. In abstracto hat Dani freilich seine methodischen Grundsätze in Worte gekleidet, denen nur nach einigem Nachdenken zu entnehmen ist, daß er etwas ganz Simples meint (p. ix–x, 10–11). Zwar möchte der Verfasser die Paläographie zu chronologischen Ansätzen nicht benutzt wissen (p. 11), kann es selbst aber doch nicht ganz lassen, dies zu tun, und ändert die von seinen Vorgängern aufgestellten Datierungen in vielen Fällen. Hierin ist er selten überzeugender, weil er auf nicht-paläographische Daten, selbst auf den Inhalt der von ihm untersuchten Dokumente keine Rücksicht nimmt. Man höre zum Beispiel: «This chronology may or may not agree with the traditional history of Ceylon, but as my purpose is to study the palaeography of Ceylon, and not to establish the chronology of the Ceylonese kings, I can leave the latter question to the historians» (p. 217). Dies heißt doch wohl die Dinge im luftleeren Raum betrachten. – Der hochinteressanten Frage nach dem Verhältnis zwischen Brāhmī-Schrift und Sanskritgrammatik sollte einmal ein Kenner nachgehen. Was der Verfasser im Anschluß an G. S. Ojha (pp. 23–26) hierzu schreibt, ist unzureichend.

Das Buch wird die ältere Literatur zwar nicht entbehrlich machen, sich aber als Nachschlage- und Einführungswerk vor allem wegen seiner Tafeln als nützlich erweisen. Wir danken A. L. Basham, daß er es angeregt, und A. H. Dani, daß er es uns mit verlässlichem Fleiße zusammengestellt hat.

W. RAU

ERHALTENE BÜCHER · LIVRES REÇUS

AZIZ AHMAD, *Studies in Islamic Culture*. Oxford, Clarendon Press, 1964.

NICOLAS ALTUCHOW, *Gramatica Sanscrita Elemental*. Montevideo 1962.

MULK RAJ ANAND, *Kama Kala*. Genève, Editions Nagel, 1963.